



Jahresrückblick des Rektors

Akademische Jahresfeier 1992
16. Dezember 1992

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

dies ist die dritte akademische Jahresfeier, die ich von dieser Stelle aus zu begehen habe. Damit ist die Hälfte der Amtszeit überschritten und die Frage umso berechtigter, welche Ereignisse dieses Jahres sind von so grundlegender Bedeutung, daß sie in der Erinnerung überdauern werden.

Haus Bommerholz

Ein Meilenstein in der Geschichte der Universität Dortmund war zweifellos die Eröffnung der Lehr- und Weiterbildungsstätte Haus Bommerholz. Was hier geleistet wurde im Zusammenwirken der Freundesgesellschaft und etlicher Dortmunder Unternehmen ist **beispiellos**. Mit einem vollen unternehmerischen Risiko, ohne letztendlich umfassend gesicherte Finanzierung sind wir in den Kauf und den Umbau dieses Hauses hineingegangen. Dies ist für eine behördlich organisierte Universität, die normalerweise zuerst alle Zusagen für die Finanzen hat und dann beginnt zu bauen, völlig ungewöhnlich. Wir haben hier mit geliehenem Geld gebaut, das wir durch den Betrieb wieder erwirtschaften müssen. Dies ist nicht einfach und ich behaupte nicht, daß wir bereits über den Berg sind. Weitere Spenden sind willkommen, in erster Linie aber muß das Haus nun von allen Mitgliedern der Universität genutzt werden. Hierzu fordere ich explizit auf. Einen **tiefempfundenen Dank** möchte ich allen aussprechen, die uns auf dem risikoreichen Weg bis heute begleitet haben. Es fällt mir sehr schwer, einzelne Namen zu nennen, weil die Liste so lang ist, die Unterstützungen so vielfältig sind und sich auf Geldspenden, auf Dienstleistungen, Ratschläge und vieles mehr beziehen.

Umbruch

Aber Haus Bommerholz ist noch in anderer Hinsicht ein Meilenstein in der Geschichte der Universität: Mit dem Erwerb, Umbau und Betrieb von Haus Bommerholz haben wir sehr viel mehr getan, als nur eine hervorragend ausgebaute Stätte der Bildung und Weiterbildung geschaffen. Wir haben den ersten Sprung gemacht von einer staatlich alimentierten Einrichtung zu einer zumindest in Teilen sich auch selbst finanzierenden Organisation.

Ob uns dies paßt oder nicht, das Jahr 1992, mehr noch das nächste Jahr werden einen **einschneidenden Umbruch** in der deutschen Hochschullandschaft markieren. Die deutsche Universität des Jahres 2000 wird strukturell und finanziell deutlich unterschieden sein von der heutigen. Die Weichen sind - für viele unmerklich - in diesem Jahr gestellt. Sie werden völlig neue Anforderungen für uns mit sich bringen.



Leistung

Und dies alles angesichts der wahrscheinlich größten Leistung der deutschen Universität in ihrer Geschichte; denn seit 15 Jahren haben diese Universitäten mehr oder weniger klaglos eine unglaubliche Leistungssteigerung vollbracht, nämlich um 73 Prozent erhöhte Studienanfängerzahlen hinzunehmen, die Diplomabsolventen auf 103 Prozent zu steigern und damit zu verdoppeln und das ganze bei 6 Prozent mehr Personal und 17 Prozent real mehr Sachmitteln. Ich nenne das eine **geschichtliche Leistung**, die einherging mit einer zweiten epochalen Entwicklung, die wir gerade hier in unserer Stadt erlebt haben, nämlich der Übernahme von Verantwortung für die wirtschaftliche Umstrukturierung einer Region. Mittlerweile weiß jeder, welche Wirkungen diese Universität für die regionale Prosperität entwickelt. Dies ist aber keine automatische, zwangsläufige Folge des Standorts, sondern dies ist Ergebnis des Engagements unserer Wissenschaftler in Forschungsinstitutionen außerhalb der Universität, in Unternehmen des TechnologieParks und des TechnologieZentrums, in Sonderprojekten wie Delta oder Mikrostrukturzentrum, alles Aufgaben, die bei einem im Elfenbeinturm stehenden Wissenschaftler nicht vorkommen, sondern die diese Universität zu einem eigenen Anliegen gemacht hat.

Diese Forschungsaktivitäten waren aus **wirtschaftspolitischen** Gründen auch den Politikern sehr willkommen und Anreize in Form von **Forschungsgeldern** wert. Umso scheinheiliger empfinde ich es, wenn uns nunmehr Vernachlässigung der **Lehre** vorgeworfen wird, für die wir nicht ausreichend ausgestattet wurden und für die wir zur Bewältigung der geburtenstarken Jahrgänge gerade die freiwillige zeitweise Überbelastung der Hochschulen in Kauf genommen haben.

Studiumsstruktur

Wir wissen mittlerweile, daß von zeitweisen geburtenstarken Jahrgängen nicht mehr die Rede sein kann, daß wir uns **dauerhaft** auf die jetzigen Zahlen einrichten müssen. Das bedeutet aber auch, daß wir die Struktur unseres Studiums nicht beibehalten können, eines Studiums, das von der **Grundphilosophie** auf engem Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden aufbaut, auf eine enge Verbindung zwischen Forschung und Lehre, auf großer Autonomie der Lehrenden wie Lernenden, verbunden mit einer großen Verantwortung und intrinsischen Motivation. Diese Grundphilosophie ist angesichts der Studentenmassen und des fehlenden Ausbaus der Dozenten **Fiktion**.

Aus diesem Grund müssen wir uns neuorientieren, ohne wesentliche Erfolgsfaktoren der deutschen Universität aufzugeben. Ich denke da an die **forschungsbezogene Lehre**. Ich halte sie für essentiell, weil nur sie garantiert, daß unsere Absolventen methodenorientiert ausgebildet, bei sich ständig erneuerndem Faktenwissen lebenslang beruflich bestehen können. Das heißt nicht, daß wir jeden Absolventen zum Wissenschaftler machen wollen, sondern wir müssen anerkennen, daß ein überwiegender Teil unserer Absolventen eine berufsqualifizierende Ausbildung sucht. Die muß dann aber auch in einer überschaubaren Zeit studierbar sein. Wir müssen unser Angebot differenzieren und neben dieses in der Regelstudienzeit zu absolvierende **grundständige Studium** ein **wissenschaftliches Aufbau- und Vertiefungsstudium** für diejenigen schaffen, die die wissenschaftliche Laufbahn einschlagen wollen. Drittens benötigen wir **Weiterbildungsangebote**, die der Notwendigkeit des lebenslangen Lernens gerecht werden. So jedenfalls lautet die Studienstruktur, die von der Hochschulrektorenkonferenz in ihrem Konzeptpapier 1992 vorgeschlagen wird, und die von mir voll mitgetragen wird.



Was tun?

Ein derartiges dreigestuftes Angebot der Universität einzurichten, bedeutet bereits an sich eine **herkuleische Arbeit**, angesichts der weiterhin zu tragenden Überlast scheint sie schier unmöglich. Dennoch muß sie m.E. getan werden. Wie ist dies zu schaffen?

Für den ersten Abschnitt, das **berufsqualifizierende Studium** muß entschlackt werden. Es muß neu darüber nachgedacht werden, was in diesen Abschnitt zwingend hineinmuß und was ggfls. in das Vertiefungs- oder in das Weiterbildungsstudium hineinkann. Es muß zweitens neu nachgedacht werden, in welcher Form das Wissen vermittelt wird.

In der Forschung sind wir es gewohnt, daß unsere Leistungen auf dem **Prüfstand** stehen, indem Drittmittelgeber unsere Ergebnisse kritisch beleuchten oder unsere Aufsätze und Veröffentlichungen durch die Community gelobt oder verworfen werden. Auch in der Lehre muß die Tabuisierung aufhören. Es gehört nicht zum Intimbereich eines Dozenten, wie gut oder wie schlecht er lehrt. Darüber muß ebenfalls kritisch gesprochen werden, davon müssen ebenfalls - wie in der Forschung - Mittel abhängig gemacht werden.

Die Landesregierung macht in diesem Punkt jetzt ernst: bereits im nächsten Jahr wird ein Teil der Mittel für Forschung und Lehre nach dem Kriterium der **Absolventenzahlen** verteilt werden. Wer mehr Absolventen hat, bekommt auch mehr Mittel.

Ich persönlich halte dies zwar noch für einen Schrotschuß; denn die Absolventenzahl als alleiniges Kriterium für gute Lehre ohne beispielsweise die Qualität oder auch den unterschiedlichen Aufwand und die zur Verfügung stehenden Ressourcen in den einzelnen Fächern zu berücksichtigen, das grenzt in seiner Einfachheit schon an Dummheit. Aber die Richtung halte ich für gut und ich werde mich persönlich für eine sinnvolle Erfassung von Lehr- und Forschungsleistungen einsetzen.

Während wir bei dem grundständigen Studium auf umfangreiche Erfahrungen aufbauen können wird die Sache bei den Vertiefungsstudien einerseits und bei den Weiterbildungsstudien andererseits schon schwieriger. Bei den **wissenschaftlichen Vertiefungsstudien** haben wir mittlerweile 4 Graduiertenkollegs zu bieten, zwei in der Physik, einen in der Frauenforschung sowie einen in der Statistik. Dies ist noch zu wenig, aber immerhin werden hier die entsprechenden Erfahrungen für auch andere Fachbereiche bzw. Fakultäten gesammelt.

Besondere Probleme sehe ich in der **Weiterbildung** durch die Universitäten. Wir verfügen weder über ausreichende Markterfahrungen in Hinsicht auf die Nachfrage oder die Wettbewerber noch über Kapital, um in diesem Markt eigenständig reüssieren zu können. Die einzige Chance sehe ich in der **Bildung strategischer Allianzen** mit starken professionellen Weiterbildungsinstitutionen, die Markterfahrung, Marketing-Know-how und Kapital einbringen können. Wir sind derzeit in ersten Gesprächen darüber. Nicht zuletzt erschließen sich dadurch neue Finanzquellen für die Universität.

Bürokratische vs. wettbewerbliche Steuerungsmechanismen

Erfolg kann eine derartige Studienstrukturreform nur haben, wenn wir nicht versuchen, sie mit bürokratischen Mechanismen durchzusetzen. Wir werden auch in 50 Jahren noch nicht weiter sein, wenn wir versuchen, in Gremien, abgestimmt mit dem Ministerium für Wissenschaft und Forschung, mit der Hochschulrektorenkonferenz, mit den Fakultätentagen, mit der Kultusministerkonferenz usw. zu einem geplanten Global- und Detailkonzept zu kommen.

Wir werden diese Aufgabe nur bewältigen können durch ein von bürokratischen Mechanismen befreites Entscheidungssystem, bei dem eine **wettbewerbliche** Steuerung die **bürokratische** ersetzt. Und das heißt nichts anderes als: Wer mehr leistet, erhält auch mehr Mittel für Forschung und Lehre. Steuerungssystem ist dann nicht eine mehr oder weniger globale Planung, sondern gesteuert wird dynamisch nach dem Kriterium der Leistung in Forschung und Lehre. Das ist nicht ohne **Gefahren** - ich will das nicht verkennen - unsere berühmten Exotenfächer oder Wissensbereiche, die kurzfristig nicht im Blickpunkt des öffentlichen Interesses stehen, könnten dabei in ihrem Bestand gefährdet werden. Wir können dieser Gefahr nur begegnen, indem wir - wie in der sozialen Marktwirtschaft auch - Minderheiten bestimmte Sonderrechte einräumen und an diesen Stellen die Marktmechanismen aussetzen.

Aber ich glaube der entscheidende Umbruch, an dessen Schwelle wir jetzt stehen, ist genau der: Leistung der deutschen Universität wurde in den vergangenen Jahrzehnten blindlings vorausgesetzt, daher wurde sie auch vom Staat **alimentiert**. Nunmehr wird zuerst gefragt nach der Leistung und erst dann bezahlt. Ich denke, gegen dieses Grundprinzip ist nichts einzuwenden.

Die Herausforderung, die sich uns stellt ist die: die **Kriterien für die Leistungsbewertung** aus wissenschaftlicher Sicht mitzuarbeiten und sie nicht den Verwaltern oder gar den Politikern zu überlassen. Wir kommen um externe Evaluationen ganzer Fachbereiche und Universitäten nicht herum und sollten sie mit großem Engagement selbst angehen, bevor sie uns von außen aufgedrückt werden.

Management

Das alles stellt natürlich ganz neue Anforderungen an die Leitungsstrukturen der Hochschule. Gerade aus der Wirtschaft wird für die Universitäten ein professionelles Management gefordert. Wir bekommen in dieser Republik häufiger von außen bestätigt, daß wir in diesem Rektorat ein professionelles Management betreiben. Ich persönlich bin da skeptischer. Ich akzeptiere, daß wir ein professionell **denkendes** Management sind bzw. uns zumindest darum bemühen. Wir sind aber keineswegs ein professionell **handelndes** Management, da wir in der Universität in vielerlei Hinsicht gar keine Möglichkeiten dazu haben, weil uns die rechtlichen Voraussetzungen oder auch nur der personelle Unterbau fehlen.

Deregulierung

Was die rechtlichen Regelungen anbetrifft, so sind wir in vielen Punkten nicht selbständig handelnde Akteure. Deregulierung muß in vielen Bereichen ansetzen, in erster Linie wohl beim **Haushaltsrecht**. Derzeit entscheiden die Landtagsabgeordneten ja sogar im Haushalt der UniDo darüber, wieviel Weihnachtspresents die 7 Mitarbeiter, die an Heiligabend Dienst tun, bekommen sollen. Das nenne ich Überregulierung. Wir brauchen einen Globalhaushalt, in dem dann



endlich auch das Jährlichkeitsprinzip abgeschafft wird, das so viele dysfunktionale Wirkungen hat.

Und wir brauchen dann auch Autonomie im **Baubereich**, einem der größten Engpässe dieser Universität, die es uns erlaubt, Gebäude mit anderen als den traditionellen Finanzierungsmodellen zu erstellen. Hier sehe ich einen ganz akuten Handlungsbedarf. Wir sind augenblicklich dabei, ein mischfinanziertes Gebäude zu planen, das auch eine Mischnutzung hat, beispielsweise Supermarkt im Erdgeschoß, Arztpraxen darüber, Kindergarten, Rehabilitationseinrichtungen sowie alle Serviceeinrichtungen für Studenten mit Studentensekretariat, Prüfungsamt und AAA. Wir brauchen aber sicherlich auch Veränderungen im **Personalrecht**, selbst der Beamtenstatus für Professoren sollte nicht tabu sein. Deregulierung und Handlungsmöglichkeit tut not auf breiter Front.

Anrede

Berufungsbilanz

Lassen Sie mich zurückkommen auf das Jahr 1992. Es beginnen ja nun die starken Fluktuationen im wissenschaftlichen Bereich. 14 Professorenstellen konnten neu besetzt werden (10 C4, vier C3), vier Professoren haben uns an andere Universitäten verlassen, drei konnten wir überzeugen bei uns zu bleiben, drei Entscheidungen stehen noch aus. Besonders erfreulich, daß unser Nachwuchs zunehmend gute Stellen angeboten bekommt. Insgesamt fünf unserer Nachwuchswissenschaftler wurden Professorinnen und Professoren.

Preise

Auch in diesem Jahr haben unsere Forscher wieder eine Vielzahl von Anerkennungen und Preisen erhalten. Lassen Sie mich nur die wichtigsten nennen:

Frau Dr. **Iris Pigeot-Kübler** vom FB Statistik sowie Frau Dr. **Elisabeth Klaus** vom Institut für Journalistik erhielten jeweils den **Bennigsen-Foerder-Preis**.

Herr Professor Dr. **Martin Wegener** vom FB Physik wurde mit einem der höchsten Preise in Deutschland ausgezeichnet, dem **Krupp-Nachwuchsförderpreis**. Hierauf dürfen er, der FB Physik und wir insgesamt stolz sein, nicht zuletzt deswegen, weil unsere Universität damit zum zweiten Mal nach Frau Professor Gather einen Preisträger stellt.

Internationalität

Vor einem Jahr haben wir an dieser Stelle Frau Ruth Westerwelle mit der Universitätsmedaille ausgezeichnet und ihr damit für die unermüdliche Arbeit im Dienste der ausländischen Kommissionen gedankt. Frau Westerwelle kann heute aus Gesundheitsgründen nicht bei uns sein. Aber ich habe gerade in den letzten Tagen und Wochen viel an sie gedacht. An sie gedacht, als so viel Fremdenhaß in dieser Republik spürbar wurde. Sie repräsentiert das andere Deutschland, das Deutschland, das wir auch für uns in Anspruch nehmen wollen.

Ich habe sehr genau die Situation in unserer Universität beobachtet in den letzten Wochen. Diese Universität befindet sich **nicht** in der Situation der Universitäten der zwanziger und dreißiger Jahre. In den neunziger Jahren sind alle aufmerksam und ich bin allen Mitarbeitern, insbesondere aber gerade auch den Studenten dankbar für ihr Engagement, für ihr kritisches Bewußtsein, auch bereits kleine Diskriminierungen anzuprangern und aufzuspüren.

Derzeit können wir für uns in Anspruch nehmen, daß wir eine multikulturelle, tolerante Gesellschaft innerhalb der Universität bilden, beispielsweise mit **aktivem und passivem Wahlrecht** für alle Gremien der Universität unabhängig von der Abstammung und der Rasse.

Wir sind dankbar dafür, daß es in Dortmund insgesamt nicht zu Übergriffen, sondern im Gegenteil zu vielfältigen Solidarisierungen gekommen ist. Vielleicht sollte uns gerade die Geschichte dieser Region lehren, Fremde nicht auszugrenzen, sondern **einzugliedern**. Denn aus dieser Eingliederung im vorigen und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ist ja der tolerante, fleißige, lebenswerte, tief in der Region verwurzelte Menschenschlag entstanden, der für viele von uns das Leben hier so lebenswert macht. Kurzum, wir müssen abrücken von unserem auf Abstammung, d.h. letztlich einer Blutideologie basierenden Nationalitätenrecht, und hinkommen zu einem Recht, das demjenigen, der hier geboren ist, der hier zur Schule gegangen ist, der unsere Sprache spricht und denkt und fühlt wie wir, auch die deutsche Staatsbürgerschaft zuerkennt.

Wir müssen aber auch - und das ist die Aufgabe der Universität - die Welt, das Fremde in diese Stadt holen. Nicht zuletzt deswegen wollen wir unser 25-jähriges Jubiläum unter das Motto **"Von der regionalen zur internationalen Verantwortung"** stellen. Wir sind im letzten Jahr weiterhin gehandikapt gewesen im Ausbau der internationalen Beziehungen durch ein nur unzureichend ausgestattetes Akademisches Auslandsamt. Dies wird sich im Jahre 1993 ändern, das ist absehbar. Ich rufe darüber hinaus aber alle Wissenschaftler und die Studenten auf, weiter an den **internationalen Beziehungen** der Universität zu arbeiten. Und ich bitte die Professoren explizit, **internationale Studiengänge** einzurichten, bei denen Studienleistungen teilweise in Dortmund, teilweise in Amiens, Dublin, Budapest Rostow oder Atlanta erbracht werden. Die Fachhochschulen machen uns dies bereits flächendeckend vor. Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn diese FH-Studiengänge dann bei den Abiturienten eine größere Attraktivität haben.

Verkehr

Kein Jahresrückblick ohne Blick auf die Verkehrssituation der UniDo. Hier hat sich Entscheidendes getan: Wir waren die erste Uni mit einem **Semesterticket** für alle Studenten. Dies war für uns ein entscheidender Durchbruch in der seit Jahren bedrohlichen Verkehrsfrage. Dies war aber auch - und ich habe es mit großem Wohlgefallen gesehen - ein Neuanfang für ein wiedererwachtes **studentisches Engagement**. Ich gebe gerne zu, daß mir die Konsumenten- oder Fernseh-Haltung - hier setze ich mich in den Hörsaal und lasse mich berieseln - Sorgen bereitet hat. Beim Semesterticket gab es sowohl bei den studentischen Gremien wie Asta und Studentenparlament, wie in der gesamten Studentenschaft einen Ruck, verbunden auch mit dem Erfolgsgefühl, endlich einmal wieder etwas umsetzen, etwas erreichen zu können, ein Gefühl, das in den letzten Jahren, etwa bei den Protestaktionen gegen die Überfüllung der Hochschulen versagt geblieben ist. Insofern ist dieses Semesterticket ein vielfacher Erfolg.



Ein Erfolg, der uns alle auch im Jahr 1993 beflügeln wird. Davor hat Julian bei seiner Kalendentwicklung aber Weihnachten und Neujahr gesetzt. Hierzu wünsche ich Ihnen allen: Frieden, Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Wie man dazu kommt, werden uns jetzt unsere Chemiker präsentieren:

De arte creare liquorem vitae.